

Wo Unmögliches möglich wird



zeigen, wo notwendig, Grenzen auf. Sie erzählen mir von ihren Herausforderungen, individuelle Lösungen für den einzelnen Menschen zu suchen und von ihren Anstrengungen, dem gesamten Haus einen Rahmen zu geben. Patienten sollen sich sicher fühlen und Schritte nach vorne tun können.

Selbst im Gesundheitswesen tätig, bewege ich mich in Spitälern und Pflegezentren wie ein Fisch im Wasser: das ist mein Arbeitsfeld, in dem ich mich auskenne und mich zu bewegen weiss. Bei einem Besuch im Sune-Egge aber staunte ich, dass es so etwas in Zürich überhaupt gibt.

Unmöglich sind die räumlichen Rahmenbedingungen im *Sune-Egge*: ein Bettenlift ist schlichtweg nicht vorhanden. Der Arbeitsraum der Pflegenden erlaubt nur eine Tätigkeit nach der anderen, weil nicht ausreichend Platz für mehrere Personen vorhanden ist. Die räumlich beengenden Mehrbettzimmer fördern die Aggressionsdurchbrüche der Patientinnen und Patienten. Ist das ein Spital, welches der Kanton Zürich auf der Spitalliste der Gesundheitsdirektion führt? Ja, es ist ein Spital, welches vieles möglich macht – trotz nicht sehr vorteilhaften, teilweise unmöglichen räumlichen Gegebenheiten.

Meine Eindrücke sind mir Ansporn, als Co-Präsidentin der Stiftung dafür zu arbeiten, dass die beengenden Raumverhältnisse durch einen neuen geeigneten Standort abgelöst werden und sich dem *Sune-Egge* neue Möglichkeiten und neue Horizonte eröffnen. Und ich will mich dafür einsetzen, dass die Energie der Mitarbeitenden nicht mehr in die Kompensation des Unmöglichen, sondern in die Umsetzung des Menschenmöglichen fliesst. Sie gehört voll und ganz unseren Patientinnen und Patienten – den Menschen in Not.

Die Mitarbeitenden erlebe ich engagiert, sie sind den Patientinnen und Patienten ein Gegenüber. Sie unterstützen, wo angebracht, und

Marlies Petrig
Co-Präsidentin Stiftungsrat

Die Mutter eines Patienten dankt

Seit seinem 15. Lebensjahr ist mein Sohn D. drogensüchtig. Seither sind 20 Leidensjahre vergangen. Unsere Familie ist daran nicht zerbrochen, doch es hat uns alle viel Kraft gekostet.

Da waren Jahre des Zerbruchs, Monate der Hoffnung, Freude über Neuanfänge und Trauer über erneute Abstriche. Das Leiden, das ich als Mutter durchgemacht habe, lässt sich nicht in Worte fassen.

Nun lebt D. seit zwei Jahren im *Sune-Egge*. Seit ein paar Wochen geht es ihm sehr schlecht. Er wünscht sich, bald bei seinem Vater zu sein,

der ihm vor wenigen Monaten im Sterben voraus gegangen ist. Ich bin täglich mehrere Stunden bei ihm. Wir spüren beide, dass wir einander bald loslassen müssen. Trotz oder vielleicht gerade wegen der Sucht, die oft trennend zwischen uns stand, sind wir uns in dieser Abschiedszeit sehr nahe. Ich erlebe in diesen Wochen den *Sune-Egge*-Betrieb aus der Nähe. Und ich staune: Das *Sune-Egge*-Team leistet eine unglaubliche Arbeit! Alle sind voller Liebe, Fürsorge und Hilfsbereitschaft. Ihr erleichtert D. und mir die letzte gemeinsame Wegstrecke. Dafür will ich mich ganz herzlich bedanken. *Malu aus Zürich*

Unsere Betriebe und Einrichtungen



Hauptsitz
Hohlstrasse 192
8004 Zürich
043 336 50 80
Fax 043 336 50 85
administration@swsieber.ch
Gesamtleitung: Martin Fischer
Sitz der Geschäftsleitung, Administration, Kommunikation und der Diakonischen Dienste.

Kunstkarten von Pfarrer Sieber



Erhältlich mit Bestelltalon oder über administration@swsieber.ch

Die abgebildeten Sujets gibt es als Doppelkarten in Sets zu 10 Exemplaren für Fr. 15.– (zuzüglich Porto u. Verpackung).



Anlaufstelle Sunestube
Militärstrasse 118
8004 Zürich
044 241 15 13
sunestube@swsieber.ch
Leitung: Mirjam Spring
Beratung, Begleitung und Hilfe für Obdachlose. Bei Kälte auch nachts offen. Gas-sentierarzt. NEMO (niederschwellige Einrichtung für minderjährige Obdachlose).



Auffangeinrichtung Ur-Dörfli
Im Hackacker
8902 Urdorf
044 734 61 14
ur-doerfli@swsieber.ch
Leitung: George Angehrn
30 Wohnplätze. Suchtkranke verbessern ihre Lebenssituation. Führung Notschlafstelle der Lim-mattaler Gemeinden.



Diakonische Dienste
Hohlstrasse 192
8004 Zürich
043 336 50 80
diakonischedienste@swsieber.ch
Leitung: Bettina Geuer (2.v.l.)
Begleitung für Menschen mit sozialen, materiellen und seelsorgerlichen Problemen. Seelsorge und Gottesdienste in den Betrieben.



Fachspital Sune-Egge
Konradstrasse 62
8005 Zürich
044 444 20 90
sune-egge@swsieber.ch
Leitung: Joachim Focking
28 Betten und ambulante Praxis für sucht- und aidskranke PatientInnen. Methadonabgabe. Auf der Spitalliste A des Kantons Zürich.



Reha-Zentrum Sunedörfli
Postfach 36
8816 Hirzel
044 729 70 00
sunedoerfli@swsieber.ch
Leitung: Roger Muther
Therapieeinrichtung mit 13 Plätzen. Bereitet auf den Wiedereinstieg in die Gesellschaft vor. Aus-senwohngruppen mit 6 Plätzen.



Anlaufstelle Brot-Egge
Sekretariat Pfarrer Ernst Sieber
Seebacherstrasse 60
8052 Zürich
043 495 90 90
ernst.sieber@swsieber.ch
Sekretariat: Erica Meyer
Das Seelsorgezentrum von Pfarrer Sieber betreibt in den Wintermonaten auch den *Pfuusbus*.

Impressum
Ausgabe Nr. 23
Erscheint viermal jährlich
Erscheinungsdatum 17. August 2009
Jahresabonnementsgebühr Fr. 5.–
Redaktion: Esther Reutimann, Martin Fischer, Mark Wiedmer, Elena Scharein.
Layout: Esther Reutimann, SWS
Druck: Spühler Druck AG, 8630 Rütli
Herausgeberin:
Stiftung Sozialwerke Pfarrer Ernst Sieber
Hohlstrasse 192
8004 Zürich
Telefon 043 336 50 80
Fax 043 336 50 85
administration@swsieber.ch
www.swsieber.ch
PC-Konto: 80-40115-7

Stiftungsorganisation (seit 1.7.2009)

Stiftungsrat
Marlies Petrig, Co-Präsidentin
Prof. Dr. theol. Thomas Schlag, Co-Präsident
Fritz Autenrieth
Mirjam Del Fago
Regina Gabriel Cantieni
Claire Häfeli
Dr. med. Pierre Lalive d'Epina
lic. iur. Vanessa Olz

Ehrenpräsident
Pfarrer Ernst Sieber

Revisionsstelle
PricewaterhouseCoopers AG, Zürich

SWS Sieber Ziitig

Sozialwerke Pfarrer Sieber auffangen – betreuen – weiterhelfen

August 2009



Bild: Ernst Sieber

«Die Ernte ist gross, aber der Arbeiter sind wenige ...»

Die Getreidefelder neigen sich zur Reife. Goldgelbe Farben mit Seidenglanz fluten über die Ähren. Der Bauer, mein Meister damals, sagte jeweils: «Jetzt sind die Ähren todtreif, Erntearbeit und Erntezeit sind da».

Wir wollen uns nicht in romantisch-poetische Schilderungen steigern. Der Segen allerdings ist überwältigend. Erinnern wir uns an die Fakten unseres Alltags: In mindestens 88 Ländern bedroht Hunger die Menschen massiv. In 33 Ländern gibt es akute Hungerkrisen. Über eine Milliarde Menschen hungern weltweit. Mehr als 18'000 Kinder sterben täglich an den Folgen von Hunger. Das Bild der Ähren auf den Feldern verdüstert sich.

Ernte in der Hitze
Sie fragen sich, was wir in den SWS in der Sommerzeit im Sozialbereich tun. Antwort: Gottesbüz! Seit den bahnbrechenden Erkenntnissen der Theologen Blumhardt, Ragaz und Barth wissen wir, dass unsere Dienste Christendienst sind und im *seelsorgerlichen*, heute aber auch im politischen, gesellschaftlichen und *prophetischen Dienst* am Nächsten bestehen. Prophetischer Dienst umfasst auch die autonomen Bereiche von Staat, Politik und vor allem der offiziellen Kirche und Gesellschaft. Es genügt für die Kirche und die diakonische Arbeit einfach nicht, soziale Fragen aufzugreifen ohne – um Himmels Willen – die Welt und ihre Probleme mit einzubeziehen. Und: Gotteswelt

ist nicht nur in der Kirche, die Welt ist Gottes Kirche. Es ist heillos, wenn wir glauben, unsere Arbeit sei heilbringend ohne Dimension einer radikalen Veränderung in Gesellschaft, Politik und in unserem eigenen Leben. Das Jenseits bricht ins Diesseits ein. So wird unsere Erntearbeit eben nicht nur eine winterliche, sondern auch eine sommerliche. Sie lernt auch die Hitze kennen. Die Hitze der Gemüter – so hoffen wir.

Fröhliche Erntearbeit
Das heisst konkret, für die SWS, aber auch für unsere kleine Welt, gerade im Hinblick auf die aktuelle Finanzkrise, folgendes: Die Armen müssen unsere Gemeinschaft spüren. Individual-ethische Ansätze genügen nicht. Es braucht Gemeinschaft aller Menschen. Gemeinschaft der Wohlhabenden mit den Armen und unter den Ärmsten. Das ist fröhliche Erntearbeit. Das ist tägliche Gottesreichsbüz. Sonntägliche und werktägliche Predigten gehören dazu. Begleitende Aktionen Tag für Tag. Liebe, die Brot teilt und Brot, das Liebe mitteilt: existenzbe-gründende Taten und Handlungen, die Ausdruck der Gemeinschaft sind. So fordert denn also Erntearbeit nicht nur seelsorgerliches Engagement, sondern, das möchte ich nochmals betonen, prophetischen, politischen, öffentlichen Dienst.

«Die Ernte ist gross, aber der Arbeiter sind wenige. Bittet daher den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende!» (Mat. 9,37)

Die Ernte ist gross. Aber wer oder was ist denn der Inhalt dieser Ernte? Die diesem Bibelwort vorangehenden zwei Sätze sagen es deutlich:
«Jesus zog umher durch alle Städte und Dörfer, lehrte in ihren Synagogen, predigte das Evangelium vom Reich und heilte jede Krankheit und jedes Gebrechen. Als er aber die Volksmenge sah, fühlte er Erbarmen mit ihnen; denn sie waren abgequält und erschöpft wie Schafe, die keinen Hirten haben.» (Mat. 9,35–36)

Brosamen genügen
Wir brauchen mehr Erntearbeiter. Aber dafür müssen wir beten. Also, beten Sie mit! Das Gebet erntet vollumfänglich und hilft zur Überwindung weltweiter Krisen. Sind das nur Brosamen? Brosamen schenken uns Hoffnung. Einer hat einmal gesagt: «Die Reichen werden immer zahlreicher.» Doch wir haben Grund, auf Veränderung zu hoffen. Brosamen genügen. Während des 2. Weltkrieges hing der Brotkorb hoch. Im Kanton Wallis wurde damals Getreide, speziell Roggen, bis zur Höhe von 2000 Metern über Meer angepflanzt. Und



Dem Hass in die Speichen greifen

Da gibt es nichts zu beschönigen. Jugendliche, die gezielt zuschlagen, sind Gewalttäter. Mit solchen, manchmal schon straffällig gewordenen Jugendlichen sind wir auch in den SWS konfrontiert. Sie melden sich in unseren Anlaufstellen. Sie kommen, weil sie hilflos davongelaufen, oder vor die Tür gestellt worden sind. Nicht, dass sie «bloss arme Kerle» wären. Das würde ihnen nicht gerecht. Ihre Probleme und dramatischen Übergriffe lassen sich nicht schön reden. Wer Gewalt ausübt, macht sich schuldig. Wer sich für Gewalt entscheidet, könnte sich immer auch dagegen entscheiden.

Wenn Jungs mit solchem Gewaltpotential bei uns anklopfen, dann stehen uns oft absolut frustrierte Menschen gegenüber. Manche von ihnen kaum 16-jährig, kommen daher wie hilflose Kinder. Es sind längst nicht immer nur Jugendliche aus sogenannt problematischen Verhältnissen. Was ihnen zutiefst gemeinsam ist, ist ihre Einsamkeit und ihre Angst. Ihr Alkohol- und Drogenkonsum hatte sie anfänglich getröstet, dann aber auch mit einem Kick versehen und enthemmt. Wie mit Aggressionen und der Lust dreinzuschlagen anders umgegangen werden könnte, haben sie nie gelernt. Trauer, Tränen, Einsamkeit, das darf's für sie nicht geben. Und so spielen sie die harten Macker und befreien sich vom Druck; spielen den Macho. Ein Gebaren, das nach der Tat oft jämmerlich in sich zusammenbricht.

Dieser Tage las ich einen packenden Bericht aus Afrika mit dem Titel: «Dem Hass in die Speichen greifen». Vor 15 Jahren, im Juli 1994, kam es in Ruanda zum blutigen Bürgerkrieg zwischen den regierenden Hutu-Milizen und den Rebellen

beim Znüni am Tisch mahnte uns der Bauer am Ende der kurzen Mahlzeit inständig, die Brosamen auf dem Holzbrettchen säuberlich aufzutupfen. Einmal schickte er mich im Winter vom Sihsprung aus nach Hause zurück. Eine Stunde Weg. Dies, weil ich die Brosamen auf dem Brotteller hatte liegen lassen. Das Versäumte musste ich nachholen. Liebe Mitarbeitende der SWS und



der Tutsi. Innerhalb von 100 Tagen starben nahezu eine Million Menschen. In diesem Bericht wird erzählt, wie sich einzelne Christen nach diesem grausigen Krieg gegen die übermächtige Flut des Hasses stemmten. Ihre Botschaft:
«Wir müssen die Dinge ans Licht bringen, wie sie sind. Nur so können sich Menschen dem Geschehen und ihrer Rolle darin stellen, statt die Wahrheit zu be-graben und den Hass, den Zorn und den Wunsch nach Rache weiter mit sich herumzuschleppen ... Jemand muss mit dem Vergeben anfangen und dem Hass in die Speichen greifen. Es gehört zur Berufung der Christen, auf solchem Weg Friedensstifter zu sein.»

Das ist die Arbeit unserer Leute in den Betrieben der SWS. Zwar nicht so dramatisch, wie nach einem Bürgerkrieg. Ungefährlich allerdings auch nicht. Schier hoffungslos scheinen die Ausgangssituationen allemal. Wie viele Verletzungen, Lebensgeschichten voller Hass und kaputte Beziehungen bringen Menschen in Not mit! Hinhören, solche Lebensgeschichten aushalten, sich Gewaltandrohungen stellen, Hilfe bieten, zu ersten Schritten der Aussöhnung mit sich selber und zur Versöhnung mit anderen führen, das ist die herausfordernde Arbeit unserer Teams.

Dem Hass in die Speichen greifen ... danke, dass Sie uns darin zur Seite stehen.

Martin Fischer
Gesamtleiter

Bestelltalon

Bitte ausschneiden und in verschlossenem Couvert einsenden an:
Sozialwerke Pfarrer Sieber, Hohlstrasse 192, 8004 Zürich

Senden Sie mir bitte:

Y Jahresbericht 2008
Y Gesamtprospekt
Y Prospekt *Sunestube*
Y Prospekt *Brot-Egge*
Y Prospekt *Ur-Dörfli*
Y Prospekt *Sunedörfli* oder AWG
Y Legatsbroschüre
Y Exemplare *Sieber Ziitig*
Y Kunstkartenset à Fr. 15.– (10 Ex.)

Meine Adresse: _____

beim Znüni am Tisch mahnte uns der Bauer am Ende der kurzen Mahlzeit inständig, die Brosamen auf dem Holzbrettchen säuberlich aufzutupfen. Einmal schickte er mich im Winter vom Sihsprung aus nach Hause zurück. Eine Stunde Weg. Dies, weil ich die Brosamen auf dem Brotteller hatte liegen lassen. Das Versäumte musste ich nachholen. Liebe Mitarbeitende der SWS und

Ernst Sieber
Pfarrer, Dr. h.c.

